

schen „Gesellschaftsvertrag“ seit den 1960ern spricht, in dem die kommunistische Führung Konsumversprechen als Kompensation für die nicht einsetzende Liberalisierung bereithielt („Sozialistischer Konsumismus, Verwestlichung und kulturelle Reproduktion. Der ‚postkommunistische‘ Übergang im Jugoslawien Titos“. In: *Zurück aus der Zukunft. Osteuropäische Kulturen im Zeitalter des Postkommunismus*. Hg. Boris GROYS et al. Frankfurt/M. 2005, S. 195–277).

Jansens Buch besticht durch die Kunst der leisen Töne. Durch den Fokus auf die nicht-hegemonialen Diskurse in Zagreb und Belgrad trägt es zu einem komplexeren Bild Ex-Jugoslawiens bei, das manchen gar verwirren mag. Jansen hat somit das Zeug, zur Galionsfigur eines neuen interdisziplinären Forschungsparadigmas zu Jugoslawien zu werden, das sich auf die neuen Feldforschungsbedingungen stützt und das dazu beitragen kann, die europäische Integration der Region diskursiv vorwegzunehmen.

Berlin

CHRISTIAN VOSS

MARIA BARA, THEDE KAHL, ANDREJ N. SOBOLEV: *Die südaronunische Mundart von Turia (Pindos). Syntax, Lexik, Ethnolinguistik, Texte* (Южноарумынский говор села Турья, Пинд). Biblion: München 2005 (= Materialien zum Südosteuropasprachatlas, hg. Helmut SCHALLER und Andrej SOBOLEV, Band IV). 489 S., Audio-CD. ISBN 3-932331-59-1.

Den Ort Turia findet man in 960m Höhe im Bezirk griech. Grevená, aromun. Grebini, im Pindosgebirge. Der offizielle griech. Name lautet Kraniá, der aber auf den älteren Arbeiten zum Aromunischen nicht angegeben wird. Selbstverständlich ist Turia in den Arbeiten von Nicolae SARAMANDU, einem der besten Kenner des Aromunischen, verzeichnet (vgl. SARAMANDU 1988: 225–245, nachgedruckt in WINDISCH 2002: 123–141¹; bei T. ПΑΡΑΝΑΓΙ, *Dicționarul Dialectului Aromân* 1969, als Túryea und Grébini notiert; Literaturverweise nach BARA et al., 487–488). Spätestens mit der Dissertation von KAHL (KAHL 1999)² wird man die dort vorgestellte topographische Übersicht auf der Karte Nr. 1, S. 3 und die Karten mit der großräumlichen Gliederung des aromunischen Sprachgebietes auf dem Balkan (S. 25ff.; Turia findet sich auf Karte Nr. 3, die in modifizierter Form auf S. 15 im Band wiedergegeben wird) zur geographischen Orientierung heranziehen. Unverzichtbar ist dazu auch die Auflistung der griechischen Namen bei KAHL (1999: 134ff.). Warum also den griech. Ortsnamen Kraniá nicht auch im Titel des Bandes anführen?

Turia selbst ist eine Dauersiedlung (d.h. ohne Wechsel von Winter-/Sommerweide), mit einer 100% aromunischen Bevölkerung, die ‚noch‘, wie man für solche

¹ SARAMANDU, Nicolae (1988): „Harta graiurilor aromâne și meglenoromâne din peninsula balcanică“. In: *Studii și cercetări lingvistice*, vol. 39, nr. 3, București. 225–245. Nachdruck in: WINDISCH, Rudolf (2002): „Die lateinisch-romanischen Aromunen auf dem Balkan“. In: LEITZKE-UNGERER, Eva; PAGNI, Andrea (Hrsg.): *Europäische Regionalkulturen im Vergleich*. Frankfurt/Main u.a. 123–141.

² KAHL, Thede (1999): *Ethnizität und räumliche Verteilung der Aromunen in Südosteuropa*. Münster (= Münstersche Geographische Arbeiten, Bd. 43).

aromunischen Siedlungen heute gewöhnlich sagen müsste, 608 griechisch-orthodoxe Einwohner zählt, vier Schüler und eine abgebrannte Schule – keine guten Voraussetzungen für das sprachliche Überleben einer Minderheit im griechischen Umfeld. Konflikte unter den Aromunen selbst, mit unterschiedlicher politischer Orientierung zwischen dem Bekenntnis zur eigenen Herkunft und der Loyalität dem Staat gegenüber, dürften nicht nur für Turia typisch sein, wie die Autoren verdeutlichen (vgl. die *Einleitung*, S. 16ff.). Diese Konflikte stehen für die schon längst drohende Gefahr einer Auflösung traditioneller Beharrungs- und Überlebensstrategien von Minderheiten, nicht nur der Aromunen und ihrer Sprache auf dem Balkan. Beschleunigt wird dieser Prozess vordergründig in erster Linie durch aromunisch-griechische Mischheiraten, die über die Zukunft des Aromunischen entscheiden dürften – ein wesentlicher sozialer Faktor, auf den die Autoren in ihrer *Einleitung* Bezug nehmen. Nicht ohne Interesse dürfte der Hinweis auf die gleichsam freiwillige nationale Selbstbestimmung als Grieche sein, mit der Berufung auf die eigene Sprache: *l'imba no'astra ...vlāh'ēști ... armān'ēști* – „unsere Sprache ist vlachisch, ist aromunisch“ (S. 17). Dieses stolze Bekenntnis findet man überall unter den aromunischen Gruppen. In dieser Hinsicht weist Turia keine Besonderheiten auf, auch stimmen die räumlichen Verhältnisse sowie die äußeren Lebensverhältnisse mit jenen weiterer aromunischer Orte überein und erlauben daher die Berücksichtigung derselben sozialen Parameter bei der Bewertung der aktuellen Alltagssituation und zukünftiger Überlebenschancen: Viehzucht (Schafe, Ziegen), Kleinhandwerker, wenig Ackerbau (Höhenlage!), Abhängigkeit zu den Verkehrswegen zur nächsten Stadt, während des Winters Aufenthalt in griech. Städten, z.B. in Grevená, oder auch Saisonarbeit im Ausland usw.

Ein für das Sprachbewusstsein der Sprecher interessanter Punkt ist deren Vorstellung, „Vlachisch“ könne nicht geschrieben werden (S. 17f.). Die Autoren haben mit ihren zahlreichen Sprachproben und Tonaufnahmen das Gegenteil demonstriert, was sich auch in den zahlreichen Publikationen spiegelt, die größtenteils von den Exil-Aromunen im Ausland herausgegeben werden, wie etwa die Zeitschrift *Zborlu a nostru* aus Freiburg i.Br. Es geht hier aber nicht um die längst diskutierte Problematik einer (medialen) Verschriftung des Aromunischen, sondern schlicht um die Tatsache, dass viele der unter 40-jährigen ihre Heimsprache nicht mehr ausreichend beherrschen, alle aber das Griechische (*Einleitung*).

Nach dieser allgemeinen *I. Einleitung* zu Turia und seiner soziolektalen Situation folgen die Hauptkapitel *II. Syntax* (S. 26–309), *III. Lexik* (310–410), *IV. Ethnolinguistik* (411–434), *V. Texte* (435–486). Die *Syntax* stellt mit 300 Seiten den umfangreichsten Teil des Bandes dar; mit Hinweisen zur Aufnahme-Methodik und der Auswahl und Befragung der Informanten, dann der Auflistung der grammatischen Kategorien wie Nomen, Verbum, Wortbildungstypen usw. liegt hier eine komplette Syntax der gesprochenen Sprache, des alltäglichen Sprechens einer Ortsmundart vor, die in dieser Ausführlichkeit innerhalb der Romania ihresgleichen sucht. Die *Lexik* ist als thematisches Wörterbuch angelegt, das in einer aufwändigen Ordnung nach Sachgruppen in 11 Begriffsklassen geordnet ist, die das kleine Universum der Bewohner von Turia völlig zu umfassen scheinen: es beginnt mit der Ландшафт (sic! „Landschaft“ ist das normale russ. Wort; S. 311ff.), dann weiter mit Wald, Berge,

Meteorologie, Wetter, Mensch, Familie (S. 350f. Sprachetikette, Verwandte, Formen der Begrüßung), Arbeitstätigkeiten, Viehzucht (S. 360) usw.

Die *Ethnolinguistik* ist mit der Präsentation des Volkskalenders (411ff.), der Familienbräuche, der Mythologie das kürzeste Kapitel, wobei die begrifflich-semantische Abgrenzung zu der vorangehenden *Lexik* nicht hinreichend überzeugen kann. Birgt etwa der „Volkskalender“ mehr an ethnolinguistisch signifikanten Designata als beispielsweise die unterschiedlichen Bezeichnungen von „Wald“ oder „Berg“, die ihrerseits in uns heute nicht mehr bekannte, mythologische verdunkelte sprachliche Sphären zurückreichen dürften? Zweifellos gewährt diese Ethnolinguistik mit den hier diskutierten sprachlichen Beispielen aber gute Einblicke in „le génie de la langue“ und ihrer Sprecher.

Die *Texte* enthalten die Niederschriften kürzerer (teils ‚sagenhafter‘) Erzählungen von 10 lokalen Informanten, z.B. über den Teufel/Dämon *demun* oder zu den Weihnachtsliedern *kolindi*. Sie könnten – eine Druckausgabe vorausgesetzt – als Fibel für aromunische Schulanfänger zur Stützung ihrer Muttersprache, zumindest im Familienkreis, eingesetzt werden. Für den Philologen, vor allem für die (wenigen) interessierten Romanisten, bilden sie zusammen mit der dem Band beigefügten CD und ihren authentischen Sprachproben ein wesentliches Instrument zur Bekanntschaft mit dem Aromunischen, mit der Ortsmundart von Turia. Möglicherweise ließe sich von hier aus unter Einbeziehung weiterer (in dieser Form noch auszuarbeitender) Ortsgrammatiken eine kontrastiv-grammatikalische Übersicht der wesentlichen sprachlichen Züge zusammenstellen? Ob sich die Aromunen aus Turia (und anderswo) selbst aber mit Wortschatz und Grammatik ihrer eigenen Sprache beschäftigen wollen, um diese gegen die dominante Staatssprache zu sichern? Lesen sie etwa den vorliegenden Band, oder gar noch die in der *Bibliographie* (S. 487–488) angeführte (größtenteils fremdsprachige) Fachliteratur? So muss man wohl davon ausgehen, dass die vorliegende Publikation überwiegend als eine rein wissenschaftliche Arbeitsgrundlage für Philologen mit ihrer affektiven Zuwendung für das Überleben einer bedrohten Minderheitensprache Verwendung finden wird. Haben sie damit aber schon den Erhalt ihres Forschungsgegenstandes gesichert? Der ‚normale Sprecher‘ kennt diese Sorge nicht, er hat andere Gründe oder Motive, wenn er im Spannungsfeld zwischen Heim- oder Familiensprache und National- oder Standardsprache seine Muttersprache vernachlässigt, auf sie verzichtet. Insofern kommt dem vorliegenden Band in der groß angelegten Reihe *Kleiner Balkansprachatlas* (KBSA) und den *Materialien zum Südosteuropasprachatlas* die Rolle eines Handbuchs zu, das den Ausgangspunkt für die soziolinguistische Bewertung der weiteren Entwicklung liefern könnte.

Es bleibt endlich noch, die umfangreiche Datensammlung sowie die darauf aufbauende und methodisch sorgfältig ausgearbeitete Beschreibung der Sprache von Turia als einen exzellenten Beitrag zur neuesten Sprachgeographie, unter Einbeziehung relevanter soziolinguistischer Faktoren zu loben. Zu begrüßen ist zudem die Unterstützung durch die DFG, ohne die das umfangreiche KBSA-Projekt wohl nicht zu realisieren wäre. Vielleicht könnte die DFG auch didaktisch orientierte Programme zum Spracherwerb und zur Stützung des Aromunischen fördern, sei es im Sprachgebiet, sei es im Rahmen romanistischer Veranstaltungen im Ausland?

Die Aromunen dürften sich auch weiterhin an ihre selbst gewählte Losung halten, die Kahl in seiner *Ethnizität...* (1999: 154) als das Symbol der „Uniunea Culturală

Aromână“ (Freiburg i.Br.) abgedruckt hat: *Aromânlu nu kearã* – „der Aromune geht nicht unter“. Man möchte es jedem Aromunen nach der Lektüre dieser schönen Monographie von BARA/KAHL/SOBOLEV von neuem wünschen.

Dem Rezensenten bleibt nur die Frage, warum die Beschreibung einer in der romanistischen Forschung ohnehin kaum bekannten latein-romanischen Sprache auf dem Balkan auf Russisch publiziert wurde, das den wenigsten Romanisten geläufig sein dürfte?

Rostock

RUDOLF WINDISCH